

# VWL II : Makroökonomik für Nebenfachstudenten

PD Dr. Markus Pasche

## 0. Einführung

- 0.1 Gegenstand der Volkswirtschaftslehre
- 0.2 Modelle und Methoden
- 0.3 Gleichgewicht und Ungleichgewicht
- 0.4 Statik und Dynamik
- 0.5 Ex-post- und ex-ante-Analyse
- 0.6 Mikro- und Makroökonomik

## Literatur:

- Felderer, B., Homburg, S. (1994), *Makroökonomik und neue Makroökonomik*. 6. Auflage, Berlin: Springer.
- Lorenz, H.-W. (1997), Makroökonomik, Konjunktur und Wachstum – eine kurze Einführung, in: Walter, R. (Hrsg.), *Wirtschaftswissenschaften. Eine Einführung*. Paderborn: Ferdinand Schoeningh Verlag.
- Wohltmann, H.W. (1995), *Grundzüge der makroökonomischen Theorie*, 2. Aufl.. München: Oldenbourg.

# 0. Einführung

## 0.1 Gegenstand der Volkswirtschaftslehre

Volkswirtschaftslehre untersucht die Bedingungen und Konsequenzen des „wirtschaftlichen Handelns“ von Entscheidungsträgern. Dazu gehören auch Formen der Koordination des Handelns, organisatorische und institutionelle Rahmenbedingungen usw.

„Wirtschaftliches Handeln“ kann sehr weit gefasst sein: Kauf von Konsumgütern, Anlageentscheidung für Kapital, aber auch Umgang mit der knappen Zeit, Abwägungen, ob man trotz Verbots (und Sanktionen) beim Autofahren ein wichtiges Telefonat führt – kurz: jeder Umgang mit knappen Ressourcen, jedes Abwägen von Alternativen ist wirtschaftliches Handeln. Die Abgrenzung der Disziplin erfolgt durch die spezifische Art der Fragestellung, weniger durch reale „Gegenstände“.

Zweck: Erkenntnisgewinn durch *Erklären* wirtschaftlicher Zusammenhänge. Aus einer erklärenden Theorie können dann *Prognosen* für zukünftige Ereignisse abgeleitet werden. Schließlich können die erklärenden Theorien auch verwendet werden, um *normative* Gestaltungsempfehlungen abzuleiten (Effizienz, Wohlfahrt).

Im Unterschied zu den Naturwissenschaften oder Formalwissenschaften gehört die Volkswirtschaftslehre zu den Sozialwissenschaften, wo mindestens drei Probleme auftreten:

- Menschliches Handeln wird sehr sensibel durch vielfältige bewusste und unbewusste Faktoren beeinflusst (z.B. Erwartungen); es ist kaum durch wenige robuste Gesetzmäßigkeiten zu beschreiben. Auch in der Zusammenfassung vieler Einzelentscheidungen ist nicht sichergestellt, dass Verhaltensmuster zeitstabil sind.

- Die kaum berschaubare Vielfalt von Einflussfaktoren und deren kompliziertes Zusammenwirken macht den Untersuchungsgegenstand außerordentlich komplex. Zur Erkenntnisgewinnung *muss* man daher die Komplexität drastisch reduzieren, was aber eine unmittelbare Anwendung der Theorie auf die komplexe Realität immer problematisch macht.
- Menschliches Handeln findet in historischer Zeit statt; ökonomische Prozesse sind daher weder einfach umkehrbar, noch wiederholbar (wie im physikalischen Experiment).

Grundsätzlich ist es deshalb möglich, dass unterschiedliche Variablen ausgewählt, unterschiedliche Einflussfaktoren betont bzw. weggelassen werden und unterschiedliche Hypothesen über nicht direkt beobachtbare Vorgänge getroffen werden. Dementsprechend existieren stets **konkurrierende Erklärungen** und somit auch unterschiedliche Denkrichtungen und „Schulen“ in der VWL/Makroökonomik.

## 0.2 Modelle und Methoden

**Induktion und Deduktion:** Induktion bedeutet, dass man empirisch gefundene Gesetzmäßigkeiten zu allgemeinen Aussagen generalisiert („Der Konsum hängt positiv vom Einkommen ab“). Solche Aussagen kann man nicht im strengen Sinne beweisen. Deduktion bedeutet, dass man eine Aussage aus anderen Aussagen oder Annahmen *ableitet* („Alle Menschen sind sterblich. Sokrates ist ein Mensch  $\Rightarrow$  Sokrates ist sterblich.“).

In der Volkswirtschaftslehre werden Erkenntnisse überwiegend in Form von **Modellen** dargestellt bzw. aus Modellen abgeleitet:

Definitionen:

- Wirtschaftssubjekte, Institutionen, Aggregate

- abhängige (endogene) und unabhängige (exogene) Variable (z.B.  $M/p$ ,  $Y$ ). Dabei heißt endogen, dass die Ausprägung der Variable innerhalb des Modells erklärt wird, exogen heißt, dass die Variable nicht innerhalb des Modells erklärt wird.
- Definitionsgleichungen: (z.B. Einkommensverwendung  $Y = C + I + Ex - Im$ )

#### Annahmen und empirische Gesetze:

- Bedingungen (z.B. Gleichgewichtszustand  $Y = C + I$ )
- Verhaltensannahmen (z.B. Konsumfunktion  $C(Y) = C^a + cY$ )
- induktiv gefundene Gesetzmäßigkeiten (z.B. Preisanpassungsdynamik)

#### Deduktive Schlussfolgerungen::

Theoreme, Implikationen, Konklusionen

**Darstellungsformen:** verbal, formal, grafisch

Zahlreiche Schlussfolgerungen lassen sich nur formal-mathematisch ableiten!

**Ceteris-Paribus-Klausel:** Bei der Schlussfolgerung muss beachtet werden, dass eine Variable i.d.R. von einer Vielzahl von Faktoren abhängt. Um eine bestimmte kausale Wirkung eines Faktors herauszuarbeiten muss daher von den anderen Faktoren abstrahiert werden. Beispiel: Wie wirkt sich in einem Gütermarktmodell eine Staatsausgabenerhöhung ceteris paribus auf das Gleichgewichtseinkommen aus? Dabei wird so getan, als gäbe es keine weiteren Effekte wie z.B. Änderungen der Erwartungen von Investoren, Verhaltensänderungen der konsumierenden Haushalte usw.

### 0.3 Gleichgewicht und Ungleichgewicht

#### **Gleichgewicht im methodischen Sinn:**

Zustand, bei welchem kein Wirtschaftssubjekt einen Anlass hat, seine Plannungen, Dispositionen, sein Verhalten zu ändern („Ruhezustand“).

#### **Gleichgewicht im theoretischen Sinn:**

Markträumung, Angebot und Nachfrage sind ausgeglichen.

Beide Begriffe müssen nicht zusammen fallen: Gerade das keynesianische Modell erklärt Gleichgewichtszustände, bei denen der Arbeitsmarkt nicht geräumt ist (dauerhafte Unterbeschäftigung).

In dynamischen Modellen (z.B. Wachstumsmodellen) ist ein Gleichgewicht im methodischen Sinn ein dynamisches Gleichgewicht (z.B. Wachstumspfad mit konstanter Wachstumsrate).

Ein Gleichgewicht kann **stabil** oder **instabil** sein. Die Frage dabei ist, ob geringfügige Abweichungen von Gleichgewicht wieder zu diesem zurückführen oder sich das System immer weiter vom Gleichgewichtszustand entfernt (→ dynamische Analyse).

Ungleichgewichtszustände (in beiden Wortverwendungen) sind in der Realität der Normalfall. Wenn man jedoch annehmen kann, dass ein Gleichgewichtszustand stabil ist, dann kann man aus einer Gleichgewichtsanalyse ableiten, in welche Richtung sich das System bewegen wird – zumindest ceteris paribus, denn zwischenzeitlich wird es wiederum andere exogene Einflüsse geben, die das System wieder vom Gleichgewicht wegführen.

In der Makroökonomik spielt daher die **Stabilitätsanalyse** von Gleichgewichten eine große Rolle, wobei dort stets dynamische Anpassungsgleichungen unterstellt werden müssen.

## 0.4 Statik und Dynamik

Sind alle Größen eines Modells auf einen Zeitpunkt bezogen, so handelt es sich um ein statisches Modell. Sind Definitions- oder Verhaltensgleichungen auf verschiedene Zeitpunkte bezogen oder in Änderungsraten definiert (z.B. intertemporale Konsumententscheidungen), so handelt es sich um ein dynamisches Modell (Differenzen-, Differentialgleichungen).

In einer dynamischen Modell können Gleichgewichtszustände dynamischer Natur sein, müssen es aber nicht. Auf jeden Fall ist es möglich, von jedem Ungleichgewichtszustand den dynamischen Anpassungspfad zum Gleichgewicht zu analysieren, sofern das Gleichgewicht stabil sein sollte.

In einem statischen Modell kann man keine Aussage über den Anpassungspfad treffen. Es gibt jedoch die **komparativ-statische Analyse**, bei der zwei Gleichgewichtszustände (vor und nach der Änderung einer exogenen Variable) miteinander verglichen werden und die entsprechenden Anpassungsreaktionen in diesem Modell untersucht werden (z.B. Multiplikatoranalyse).

## 0.5 Ex-post- und ex-ante-Analyse

Ex-post bedeutet „im Nachhinein“. Es werden die tatsächlich vollzogenen (realisierten) ökonomischen Transaktionen innerhalb eines Zeitraumes analysiert. Dies geschieht im Rahmen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung und beruht auf statistischen Datenerhebungen. Hier findet keine, bestenfalls eine klassifikatorische Theoriebildung statt, weil lediglich Beziehungen zwischen Variablen abgebildet werden, wie sie sich aus der Buchungstechnik der VGR ergeben.

In der Ex-ante-Analyse („im Vorhinein“) geht es nicht um die realisierten, sondern um die von den Wirtschaftssubjekten geplanten Größen (Konsumpläne, Investitionspläne, geplantes Arbeitsangebot usw.). Durch Verhaltensannahmen muss zum einen erklärt werden, wie die Pläne zustan-

dekommen. Zum anderen drückt sich in den Gleichgewichtsbedingungen aus, unter welchen Umständen diese Pläne erfüllt sind, d.h. das ökonomische Handeln erfolgreich koordiniert wurde. Dadurch werden kausale Mechanismen abgebildet, wie die Volkswirtschaft auf bestimmte Änderungen (gleichgewichtig) reagiert und wie – nach Anpassung der Pläne – ein neuer Gleichgewichtszustand nach dieser Änderung aussieht.

## 0.6 Mikro- und Makroökonomik

In der **Mikroökonomik** (micros = klein) geht es um Entscheidungen einzelner Entscheidungsträger (z.B. Haushalte, Unternehmen). Dabei wird unterstellt, dass diese eine Zielfunktion haben und begrenzte Handlungsmöglichkeiten (z.B. Haushaltsbudget) und entsprechend rational mit den begrenzten Möglichkeiten umgehen (Maximierung der Zielfunktion unter der Nebenbedingung der begrenzten Handlungsalternativen bzw. Ressourcen). Weiterhin untersucht die Mikroökonomik die Koordination solcher individueller Handlungen z.B. auf Märkten („Froschperspektive“)

Die **Makroökonomik** (macros = groß) dagegen betrachtet in zweierlei Hinsicht Aggregate: Zum Einen werden viele unterschiedliche Entscheidungsträger zu einem Sektor zusammengefasst (z.B. alle Haushalte zum Haushaltssektor). Zum Anderen werden die einzelnen Güter bzw. Entscheidungsgegenstände zusammengefasst: So interessiert in der Mikroökonomik, wie der Haushalt bei gegebenen Preisen  $p_1, \dots, p_n$  sein Budget auf die Güter  $x_1, \dots, x_n$  aufteilt. In der Makroökonomik ist man dagegen nur an der Höhe der Konsumausgaben  $C = \sum_i p_i x_i$  interessiert. Gesamtwirtschaftliche Größen wie Einkommen, Geldmenge, Inflationsrate, Preisniveau usw. und deren Zusammenhänge stehen im Mittelpunkt („Vogelperspektive“).

Der Vorteil der Makroökonomik ist, dass alle relevanten Größen statistisch erfasst (oder erfassbar) sind. Die Zusammenhänge sind meist überschaubarer. Dafür gibt es aber auch einen erheblichen Informationsverlust durch die Aggregation und es ist unklar, ob eine Aggregation überhaupt zulässig

ist. Denn auf der Mikroebene gibt es zahlreiche Wechselwirkungen zwischen einzelnen unterschiedlichen Entscheidungsträgern, von denen man annimmt, dass sich Verhaltensunterschiede und z.T. widerstrebende Effekte durch die große Zahl statistisch „mitteln“ lassen. Das ist keineswegs sichergestellt.

Strittig ist, ob eine makroökonomische Theorie „*mikrofundiert*“ sein muss, d.h. ob die Annahmen und Beziehungen zwischen Variablen sich letztlich konsistent auf Entscheidungskalküle einzelner Wirtschaftssubjekte zurückführen lassen müssen. Eine solche Mikrofundierung ist vielleicht wünschenswert, weil man eine konsistente Beziehung zwischen Mikro- und Makroebene erhält. Andererseits kann auch argumentiert werden, dass die Makroökonomik eine Eigenständigkeit aufweist (die Newtonschen Gesetze werden ja auch nicht mit dem Hinweis abgelehnt, dass sie sich nicht aus der Quantenmechanik herleiten lassen).